



Saskia Lieske

Von der Form zur Beziehungsgestaltung

Zugänge zur Familie in der evangelischen Ethik

54,00 €, 360 S., Leipzig 2019

Evangelische Verlagsanstalt (Arbeiten zur Systematischen Theologie Bd. 12)
ISBN 978-3-374-06050-4

„Liebe und tu, was Du willst“? – Fehlanzeige. Zunächst gilt es, einen Dschungel ethischer Urteilsbildungen zu durchforschen. Erst nach einer gewissen Anlaufstrecke erreicht der geneigte Leser dann sein Ziel: die Familie in den Perspektiven von T. Rendtorff und W. Härle. Akribisch und eng an den Primärtexten seziiert Lieske deren beider Entwürfe – und legt dabei in feiner, klarer Argumentation Einseitigkeiten, Willkürlichkeiten und Zeitbedingtheiten frei. Auf den Gipfeln der Erkenntnis jeweils angekommen, wird man allerdings enttäuscht: die materiale Ausbeute zur Familienethik ist eher dünn: zu Rendtorff nur etwa 25 Seiten, zu Härle etwa 20 Seiten – bei insgesamt 357 Seiten dieses Bandes! Den Grund dafür benennt die Autorin schon selbst: „Im Kontrast zur Intensität der Debatte um die Orientierungshilfe [der EKD, gemeint ist: ‚Zwischen Autonomie und Angewiesenheit‘ von 2013; F. S.] steht die Randständigkeit der Familie als Thema christlicher Ethik“ (S. 16)! Das ist eine klare Ansage: Familie ist leider nur Randthema der theologischen Ethik. Und das ist schon etwas peinlich angesichts der Breite und Vielfalt, aber auch der Bedeutung der familienpädagogischen Arbeit in Kitas, Familienzentren, Kirchengemeinden, Beratungsstellen etc. und nicht zuletzt: der Familien! Schade, dass sich die Ethik so wenig für Familien interessiert! Sollte die Krise der Kirche und ihrer Lebensäußerungen vielleicht doch ein wenig in einer Krise oder wenigstens Aufgabenvergessenheit der Theologie mit begründet sein? Ob dies vielleicht auch mitverantwortlich ist für die Zerstrittenheit familienethischer Orientierung im Protestantismus? Lieske jedenfalls möchte in dieser Lage einen „Perspektivwechsel [...] hin zu einer breiteren Wahrnehmung der zahlreichen Gestaltungsmöglichkeiten des Familienlebens [...] und dadurch die Eigenständigkeit der Familie als ethisches Thema [...] verstärken“ (S. 18). Ein verdienstvolles Anliegen! Ob dies aber durch das Nachzeichnen zweier Konzeptionen von Altvorderen gelingen kann, die doch in ihrer Darstellung recht zeitgebunden wirken, darf als fraglich gelten. Vieles an neuen Herausforderungen für die Familienethik hat sich erst in jüngerer Zeit ergeben.

In zwei sehr lesenswerten Kapiteln zu Ehe und Familie im Grundgesetz (S. 26ff.) und in der Soziologie (S. 58ff.) werden von Lieske zunächst Rahmenbedingungen familienethischer Urteilsbildung nachgezeichnet. Deutlich wird: Das Grundgesetz (Art. 6) setzt jenen Paradigmenwechsel, an dem sich die beiden ethischen Konzeptionen theologisch dann z.T. abarbeiten, bereits bedenkenlos voraus: „Ehe“ und „Familie“ sind nicht mehr (wie noch in der WRV) aufeinander bezogen, sondern hinsichtlich ihrer besonderen Schutzwürdigkeit ab 23.5.1949 unabhängig und gleichgestellt. Auch die soziologischen Konzepte und Daten werden von Lieske sorgfältig benannt und abgewogen – schade nur, dass Rendtorff und Härle all diese schönen Erkenntnisse nicht mehr für die Familienethik fruchtbar machen können. Vielmehr macht die Darstellung Lieskes umso mehr innertheologische System-

zwänge und willkürlich anmutende Urteilsbildungen in diesen Konzepten ansichtig: Rendtorff kämpft für die Ehe mit dem durch Althaus und Elert belasteten Begriff der „Schöpfungsordnung“, indem er dieses Konstrukt zwar aufnimmt, aber im Sinne von Formen der „Inanspruchnahme“ des Menschen (S. 162) umdeutet – und relativiert. Härle greift auf den von A. Gehlen entwickelten und gleichfalls diskreditierten Begriff der „Entlastung“ zurück (S. 275, Anm. 935): Dass der Mensch aufgrund seiner artspezifischen Unbestimmtheit der „Entlastung“ bedarf, diagnostiziert Lieske sogar als „roten Faden“ (S. 275) der ethischen Urteilsbildung nach Härle. Beide Konzepte sind deutlich ihrer Zeit verhaftet: Rendtorff versucht trotz aller Relativierung der „Schöpfungsordnungen“ die Ehe als genau diese doch zu konservieren (S. 173). Befremdlich wirken dabei Äußerungen von Ehe als Selbstzweck (S. 189, 197) und „Lebensgemeinschaft“ gegenüber Familie als „Lerngemeinschaft“ (S. 187). Härle denkt in der Dialektik von „Eros und Agape“ (S. 241), die er – letztlich in der Entlastungsperspektive nach A. Gehlen – als Antagonisten positioniert und etwa homosexuelle Liebe gar nicht erst berücksichtigt. Es fragt sich auch, ob es in Sachen Sexualität wirklich „Weiterentwicklung“ gibt (S. 240, 247). Und die Kinder? Während bei Rendtorff das Kind quasi als Objekt der Erziehung erscheint (S. 199), denkt Härle vom Kind her (S. 284f.), wenn er die „feste Partnerschaft“ als ethische Leitlinie zeichnet.

Beide Konzepte arbeiten z.T. mit willkürlichen, zeitgebundenen Annahmen (z.B. S. 256). Lohnt sich die Lektüre dieser Dissertation für die Familienbildung? Nur bedingt. Denn deutlich wird: Die familienethische Urteilsbildung des Protestantismus muss dringend entrümpelt und aktualisiert werden! Die aktuelle familienethische Debatte, aber auch die Familienbildung selbst, brauchen solide anthropologisch-theologische Grundlagen und eine ethische Urteilsbildung, die mit Bezug auf human- und sozialwissenschaftliche Diskurse sprach- und dialogfähig macht! Dabei sollten familiensoziologische, entwicklungspsychologische und kindheitspädagogische Einsichten weit intensiver aufgegriffen werden, als es die Entwürfe von Rendtorff und Härle zeigen. Berücksichtigt werden sollte auch die von Lieske aufgegriffene „Leitbildforschung“ zu Familienbildern (S. 101ff.), vor allem aber die Forschung zur konkreten Lebenspraxis von Familien bzw. deren (wirtschaftlichen) Kontexten und Lebensbedingungen (S. 83ff.) – etwa auch durch räumliche Distanzen. Und noch eines: Wenn „Gender“ und „Sex“ reflektiert zueinander in Beziehung gesetzt werden, könnte die theologische Ethik auch zu der Einsicht gelangen, dass es „die Sexualität“ möglicherweise gar nicht gibt, sondern nur männliche und weibliche Sexualität bzw. vielfältige Lebensrealisierungen. Wenn irgendwo, dann dürfte es am ehesten in Fragen von Sexualität und Familie also auch geschlechtsspezifische Ansätze und Perspektiven geben. „Liebe und tu, was Du willst“? Warum dies nicht in solchen ergänzenden Perspektiven reflektieren?

Prof. Dr. Freimut Schirmmacher

Direktor Evangelisches Fröbelseminar der Diakonie Hessen
f.schirmmacher@ev.froebelseminar.de

» **schwerpunkt – sharing cultures verändern Bildungslandschaften**

Bernhard Schmidt-Hertha

Weiterbildung als Qualifizierungsgenerator der Digitalisierung? 15

Digitalisierung ist gegenwärtig das Stichwort für vielfältige technologische und gesellschaftliche Entwicklungen. Weiterbildung wird dabei vor allem als Qualifizierungsgenerator adressiert, der über die digital erweiterten Lernwelten immer neue Zielgruppen erschließen kann. Doch bietet die Erwachsenenbildung sich nicht auch als ein Ort an, wo gravierende technologische Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelt persönlich reflektiert, kritisch begleitet und nachhaltig gehandhabt werden?

Andreas Mayert

Warum sind Open Educational Resources in der evangelischen Erwachsenenbildung zurzeit irrelevant? 19

Trotz bildungspolitischem Hype spielen Open Educational Resources in der allgemeinen (evangelischen) Erwachsenenbildung kaum eine Rolle. Der Beitrag verbindet die Suche nach den Ursachen für diesen Zustand mit der Frage, warum überhaupt Einrichtungen und Erwachsenenbildner in diesem Bereich aktiver sein sollten. Während schwerpunktmäßig die wirtschaftliche Lage und die wirtschaftlichen Motive von Einrichtungen und Lehrenden in den Blick genommen werden, wird auch der ideologisch aufgeladene Diskurs um Open Educational Resources kritisch diskutiert.

Sebastian Lerch

Mobiles Wissen und Lernen als erwachsenpädagogische Herausforderung 23

Mobiles Wissen und mobiles Lernen sind aktuell *die* Herausforderungen für die organisierte Erwachsenen- und Weiterbildung. Die weiter wachsende Verfügbarkeit, Qualität und Attraktivität digitalen Wissens und Lernens bringt öffentliche Anbieter zusehends in die Defensive und lässt vor allem mit Blick auf junge Erwachsene weniger nach technischen Equipment, sondern vielmehr nach neuen Formaten des organisierten Lernens und Lehrens und den entsprechenden Fähigkeiten und Kompetenzen in den Einrichtungen fragen.

Freimut Schirrmacher

„Mit dem Zweiten sieht man besser“!? Digitalisierung als Verdoppelungsstrategie in der Erwachsenenbildung 27

Welchen Einfluss hat der Umgang mit digitaler Technik auf unser Menschenbild? Wie ist theologisch zu beschreiben, dass wir uns immer umfassender auf digitalen Wegen mitteilen und ausdrücken? Neben den methodisch-didaktischen Herausforderungen und der ethisch-politischen Fragestellungen der Digitalisierung ist die Evangelische Erwachsenenbildung angehalten, sich auch eine anthropologisch-theologische Sichtweise zu erarbeiten. Der Artikel gibt hierfür Impulse und weist damit auch aktuelle gesellschaftliche Desintegrationstendenzen in die Schranken.

Konstanze Marx

Sharing – die Herstellung empathischer Zuwendung auf digitalem Wege 32

Schicksalhafter oder selbstverschuldetes Leiden – an Krankheit, Verlust, Diskriminierung und Gewalt – ist sehr schwer zu teilen. Man will sich nicht beklagen und keine gesellschaftlichen Tabuthemen anfassen. Doch dies führt auch zu hohem Leidensdruck. Anhand von Beispielen zeigt der Artikel auf, wie soziale Medien als geschützte Räume genutzt werden, um private Inhalte an- und aussprechbar zu machen, um intime Aushandlungsprozesse zu initiieren, die nur schwer in der direkten Face-to-Face-Interaktion entstehen können.

Matthias Rohs

Die Verantwortung der öffentlichen Erwachsenenbildungsanbieter in einer postdigitalen Gesellschaft 36

Was ist zu tun angesichts der Digitalen Transformation der Erwachsenenbildung? Will man den technologischen Entwicklungen nicht hinterherlaufen, gibt es nur die Möglichkeit, eigene Zukunftsentwürfe zu entwickeln. Dazu aber muss es eine Rückbesinnung auf erwachsenpädagogische Ziele und Werte und eine intensive Auseinandersetzung mit den bildungstechnologischen Entwicklungen geben.



» **editorial**

Steffen Kleint Liebe Leserin, lieber Leser	3
---	---

» **aus der praxis**

<i>David Röthler</i> Webinare in der Familienbildung	6
---	---

<i>Tobias Albers-Heinemann</i> Mikrofortbildungen, Beratungen und kollegialer Austausch per Videokonferenzsoftware	8
---	---

<i>Samuel Olbermann</i> Datenbasierte Zielgruppenorientierung: das Instrument der Personas.....	10
--	----

<i>Petra Klug</i> Teilhabe durch Orientierungs- und Gestaltungswissen: Wenn Digitalisierung auf den Alltag älterer Menschen trifft.....	12
---	----

» **europa**

<i>Silke Bettray</i> Die Europäische Agenda für Erwachsenenbildung – Zusammen mit der Community die Erwachsenenbildung stärken	14
--	----

» **einblicke**

<i>Stephanie Simon, Jessica Prigge, Werner Thole</i> Viel Programm, wenig Gesten Zu den sozial- und bildungspolitischen Anforderungen an Einrichtungen der frühen Kindheit, sozialen Ungleichheiten entgegenzuwirken	40
---	----

<i>Monika Tröster, Beate Bowien-Jansen</i> Digitalisierung trifft Grundbildung	43
---	----

<i>Hans-Christian Günther</i> Digitale Totalüberwachung und Religionsrepression in China	45
---	----

» **jesus – was läuft?**

<i>Hans Jürgen Luibl</i> A Mordsgaudi. Oberammergau for ever	47
---	----

» **service**

Filmtipps	49
-----------------	----

Publikationen	50
---------------------	----

Impressum	54
-----------------	----



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)

Print: 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

Online: 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN